

Aus der Forschung

Fokus



Neolithisches Bogenfutteral aus Birkenrinde
(Bild: Johanna Klügl)

SNF-Projekt
Unfreezing History

Projektleitung
Giovanna di Pietro

Mitarbeit
Albert Hafner (UniBe), Jürgen Junkmanns
(UniBe), Johanna Klügl

An Ötzi, die 1991 im Südtirol aufgespürte Gletschermumie aus der späten Jungsteinzeit, mögen wir uns noch erinnern. In der Schweiz gab es 2003 einen anderen, aber ebenso bedeutsamen Fund aus dieser Epoche: Beim Schnidejoch in den Berner Alpen entdeckte man u. a. einen Pfeilbogen und dessen Schutzhülle aus Birkenrinde aus der Zeit um 2800 v. Chr. Bisher wurde kein vergleichbares Objekt wie das Bogenfutteral gefunden, das über Jahrtausende hinweg im Eis konserviert war.

Im SNF-Projekt *Unfreezing History* beforschen nun Restauratorinnen und Archäologen gemeinsam die Materialität dieses einzigartigen Bogenfutterals – dies aus technologischer, historischer und konservatorischer Perspektive. Hierfür wird als erstes ein 3D-Modell erstellt, basierend auf Röntgenbildern und Lichtscans. Danach gilt es zu untersuchen, ob und wie die Faktoren Eis, Kälte und Zeit die Birkenrinde beschädigt haben, um schliesslich das noch immer gefroren aufbewahrte Futteral schonend auftauen und trocknen zu können.

Köpfe der Forschung



Michelle Ziegler

Michelle Ziegler hat Musik- und Medienwissenschaften sowie Kunstgeschichte an der Universität Fribourg studiert. Seither ist sie als freie Journalistin tätig, u. a. für die *Neue Zürcher Zeitung*, die *dissonance* und die *Schweizer Musikzeitung*. Auch hat Ziegler verschiedene Musikprojekte und Konzerte konzipiert und organisiert bspw. für das *Musikpodium* in Zürich oder das Festival *Close Encounters*. An die HKB kam sie 2013, als sie am Forschungsschwerpunkt Interpretation im Rahmen des SNF-Projekts *Das Auge komponiert* ihre Dissertation *Komponieren in Punkten, Strichen und Flächen* zu Hermann Meier begann.

Nathalie Pernet: Michelle Ziegler, Du vereinst viele Kompetenzen in einer Person: Du bist Musikwissenschaftlerin, Journalistin und Kulturmanagerin. War es genau dieses Profil, das Dich in die Forschung führte?

Michelle Ziegler: Vielleicht könnte man sagen, dass mich das Interesse an musikwissenschaftlichen Fragen in die Forschung geführt hat, die Freude am Schreiben mich darin hält und die organisatorischen Erfahrungen den Forschungsalltag erleichtern. Nachdem ich in meiner Jugend viel Zeit am Klavier verbracht hatte, begann ich während des Studiums an der Universität in Fribourg, über Musik zu schreiben. Bei einem Praktikum beim *Anzeiger von Saanen* im Berner Oberland deckte ich neben vielerlei Themen insbesondere die Konzerte des *Menuhin Festival Gstaad* ab. Um hinter die Kulissen kultureller Institutionen zu sehen, arbeitete ich nach dem Studium als Musikkritikerin und als Projektleiterin für verschiedene Festivals und Ensembles. Dabei fehlte mir allerdings die Konzentration auf einen Schwerpunkt. Deshalb reizte es mich, mich in einer Doktorarbeit einige Jahre mit einem Thema intensiv zu befassen. Mit dem Forschungsprojekt an der HKB zum Komponisten Hermann Meier erhielt ich dann die Chance, dies nicht nur im einsamen Kämmerchen, sondern eingebettet in einen institutionellen Rahmen mit vielerlei Möglichkeiten zum Austausch zu tun.

Hermann Meier war ein eher unbekannter Schweizer Komponist aus Solothurn. Er verstarb vor noch nicht allzu langer Zeit – im Jahre 2002, beinahe hundertjährig. Was zeichnet sein Werk aus?

Bereits als der Nachlass Hermann Meiers 2009 in die *Paul Sacher Stiftung* in Basel übergeben wurde, fielen die unzähligen, zum Teil mehrere Meter langen grafischen Notationen auf. Damals war noch nicht klar, ob es sich dabei um grafische Skizzen oder um eine besondere Art grafische Notenschrift handelte. Unsere Untersuchungen haben nun gezeigt, dass es sich bei den meisten der grossformatigen Grafiken um Skizzen oder Pläne zu Kompositionen handelt, die Meier dann in herkömmlicher Notenschrift umgesetzt hat. Meier hat also grafische Kompositionspläne erstellt, die er später «vertonte». Weil diese Pläne an Mondrians abstrakte Bilder erinnern, wurden sie in Meiers Umkreis auch «Mondriane» genannt. Dabei bildeten grafische Visionen den Ausgangspunkt der musikalischen Realisierung. Sie erlaubten Meier, seine Musiksprache immer wieder zu erneuern und zu radikalieren. Die kontinuierliche Erneuerung in seinem Schaffen ist auch deshalb beachtlich, weil Meier in seinem Schaffen ganz auf sich gestellt war. Er erlebte bis zu seinem 70. Lebensjahr nur drei öffentliche Aufführungen seiner Kompositionen und lebte als Primarschullehrer in Zullwil relativ abgeschottet vom kulturellen Leben. In dieser Aussenseiterposition hat er quasi «mit dem Auge» auf einzigartige Weise gewaltige musikalische Triebkräfte zum Klingen gebracht.

Das Auge komponiert ging diesen Sommer zu Ende. Welche Erkenntnisse trägt Ihr aus dem SNF-Projekt und wie lässt Ihr die Öffentlichkeit daran teilhaben?

Im Forschungsprojekt leisteten wir in dem Sinne Pionierarbeit, dass wir uns erstmals einen Überblick über Meiers umfangreichen Nachlass verschaffen und verschiedene Aspekte seines Oeuvres untersuchen konnten. Marc Kilchenmann erfasste die 146 zum Teil grossformatigen grafischen Notationen und konnte sie in vielen Fällen den herkömmlich notierten Kompositionen zuordnen. Im Zentrum meiner Dissertation stehen die Kompositionen für Tasteninstrumente. Wir freuen uns sehr, 2017 viel aus dem Projekt zu zeigen: Zusammen mit der *Paul Sacher Stiftung* führen wir am 27./28. Januar ein Symposium und ab Ende Oktober eine Ausstellung im Kunstmuseum Solothurn durch, in der Meiers Kompo-

sitionspläne erstmals öffentlich zu sehen sind. Dazu erscheint die erste Publikation über ihn – es gibt also viele Möglichkeiten für Interessierte, sich selbst einen Eindruck über diesen eigenwilligen Schweizer Komponisten und seine «Mondriane» zu verschaffen.

Vielen Dank für dieses Gespräch!